

Gruß aus Rummelsberg

Das Magazin
der Menschen an
Ihrer Seite

www.rummelsberger.de



Inhalt

Inklusion, das bedeutet: überall dabei sein, überall mitmachen. Es gibt kein drinnen und kein draußen. Alle gehören dazu. Jeder ist ein Teil unserer Gesellschaft. Ein schönes Ziel. Aber ist es schon erreicht? Wir haben Sebastian Brandl gefragt. Er ist Mitglied vom Bewohnerbeirat im Auhof (Seite 4 bis 7). Inklusion ist schwierig. Aber wir meinen: Es gibt keinen Weg zurück (Seite 8 bis 11). Inklusion betrifft jeden. Ganz egal, ob er jung oder alt ist, arm oder reich, ob mit Behinderung oder ohne. Die Geschäftsführer der Rummelsberger und einige Beispiele aus unserer Arbeit sagen, warum (Seite 12). Zum Beispiel die „Aktion Schutzbengel“ (Seite 18 bis 19). Das Rummelsberger Stiftungszentrum feiert 5. Geburtstag (S. 20 bis 21). Ein Danke an unsere Freunde: Mit ihrer Hilfe konnten wir viel Gutes tun (S. 22 bis 23).



Die Rummelsberger

Impressum

Rummelsberger Anstalten der Inneren Mission E.V.
Rummelsberg 2, 90592 Schwarzenbruck
Telefon (09128) 500, Fax (09128) 50 21 50

Verantwortlich: Gunnar Dillschneider (RDM)
Redaktion: Klaus Leder (RDM)
Grafik: Diana Schindelmann (RDM)

Titelfoto: Günter Distler
Druck: Hesseldruck
Auflage: 35.000

www.rummelsberger.de



Foto: Leder

Liebe Leserin, lieber Leser,

diese Ausgabe unseres „Gruß aus Rummelsberg“ ist anders. Nicht, weil das Thema anders ist. Denn über die volle Teilhabe von jungen, alten und behinderten Menschen am gesellschaftlichen Leben ist viel in Zeitungen zu lesen. Anders ist dieser „Gruß aus Rummelsberg“, weil wir in diesem Heft nicht nur über „Inklusion“ schreiben. Wir möchten, dass Sie Teilhabe erleben können.

„Nichts über uns ohne uns“: Dieser Satz beschreibt die Grundlage des Hefts, das Sie in Ihren Händen halten. Im Interview am Anfang haben wir einen Menschen mit Behinderung befragt. Er heißt Sebastian Brandl, wohnt in einer Außenwohngruppe unseres Auhof in Hilpoltstein und arbeitet in einer Werkstatt des Auhof für behinderte Menschen.

Inklusion betrifft alle Menschen, die wir begleiten und unterstützen. Damit auch sie die Texte zum Thema lesen können, haben wir sie in leichte Sprache übersetzen lassen. Für die Fotos konnten wir eine Balletttänzerin und einen Rollstuhlfahrer gewinnen. Der Rollifahrer spielt Basketball in der Sportgruppe des Berufsbildungswerks Wichernhaus Rummelsberg. In dem Haus werden junge Menschen mit Behinderung ausgebildet.

Den Unterschied zur schwierigen Sprache erkennen Sie am Ende des Hefts. Hier berichten wir über das Rummelsberger Stiftungszentrum, das in diesem Jahr seinen 5. Geburtstag feiert. Ohne Spenden könnten wir vieles Gute nicht tun. Auch Zeit kann eine Spende sein. Das erfahren Sie auf den letzten Seiten unseres „Gruß aus Rummelsberg“. Außerdem lesen Sie hier etwas über eine Werkstatt zum Lernen, die wir mit Ihrer Hilfe an unserer Comenius-Schule einrichten wollen.

Viel Spaß beim Lesen
wünscht Ihr

Günter Breitenbach

Dr. Günter Breitenbach

Vorstandsvorsitzender der Rummelsberger Anstalten der Inneren Mission E.V.
und Rektor der Rummelsberger Diakone und Diakoninnen

Inklusion

In leichter Sprache

Ein Spagat?

4



Foto: Günter Distler

Die gebürtige Nürnbergerin Helen Strait (19) wohnt in Wendelstein. Sie tanzt seit 15 Jahren in der Ballettschule von Ann Marie Jarvis, Opernballettmeisterin am Staatstheater Nürnberg. Ab April studiert Helen Strait Hotel- und Tourismusmanagement an der Internationalen Berufsakademie in Nürnberg.

Johannes Waltinger (21) kommt aus Würzburg. Im Berufsbildungswerk Wichernhaus Rummelsberg macht er eine Ausbildung zum Elektriker, Fachrichtung Gerätetechnik. Er ist im 1. Ausbildungsjahr. Johannes Waltinger ist Rollstuhlfahrer, kann aber auch kurze Strecken gehen. Er spielt Rollstuhlbasketball im Projekt Berufsausbildung und Sport im Berufsbildungswerk.

Sebastian, Sie sind im Bewohnerbeirat Auhof. Was ist das und was passiert dort?

Der Bewohnerbeirat Auhof ist eine Interessensvertretung für etwa 400 Bewohner und wir kümmern uns um Beschwerden, Anregungen oder Wünsche. Die nehmen wir entgegen und besprechen sie in einer Sitzung. Wir hatten öfters schon Erfolg, denn allerlei wurde schon mal gemacht. Die Einrichtungsleitung arbeitet mit uns auch zusammen. Alle vier Jahre wird der Bewohnerbeirat gewählt.

Erzählen Sie uns doch mal etwas über Ihren Lebenslauf.

Ich hab mehrere Umzüge gemacht. Ich bin im Bayerischen Wald geboren und dort aufgewachsen. Bis zu meinem 20. Geburtstag bin ich in Cham zur Schule gegangen. Und dann hab ich in zwei Werkstätten ein Praktikum gemacht. Ein Praktikum habe ich in einer Werkstatt im Bayerischen Wald gemacht und eines in der Werkstatt im Auhof. Im Jahr 2000 habe ich mich für den Auhof entschieden.

Wie ging es dann weiter?

Ich habe dann eine Ausbildung durchlaufen. Das dauert bei uns zwei Jahre. Und dann legt man sich für einen Bereich fest und sagt dann, in diesem Bereich will ich arbeiten. Bei mir war das ganz am Anfang die Gärtnerei. Da, wo's auch am schönsten ist. Da war ich acht Jahre.

Dann sind Sie in eine Außenwohngruppe an der Grenze von Hilpoltstein gezogen. Warum sind Sie dorthin umgezogen?

In der Gruppe haben für meinen Geschmack zu viele Leute gewohnt. Es war mir einfach zu eng. Zu viele Leute in einer Gruppe. Ich hab mehr Freiraum und mehr Ruhe gebraucht. Jetzt sind wir mit mir fünf Leute. Wir wohnen in einer ganz normalen Wohnung. Mittendrin, dort wohnen auch viele Leute, die nicht vom Auhof kommen. Ich habe jetzt mein eigenes Zimmer, kann lesen, fernsehen und Musik hören.

Kocht ihr dann auch zusammen?

Wenn wir Lust haben.

Haben Sie da einen Assistenten bei Sachen, bei denen Sie sich schwer tun?

Wo ich mich schwer tu, da hab ich einen Assistenten, das geb ich zu. Und es ist auch einer (ein Assistent, Anmerkung der Redaktion) da, also in der Früh und am Abend und am Wochenende. Manchmal den ganzen Tag sogar. Und von daher finde ich's eigentlich gut, dass Assistenten da sind. Jetzt will ich nicht mehr an den Auhof zurück, auf keinen Fall.

Was sind Ihre Pläne?

Leider hatte ich an den Händen Hautprobleme in der Gärtnerei. Deswegen musste ich aus der Gärtnerei raus und in eine andere Werkstatt wechseln. Aber da will ich nicht bleiben. Ich habe schon wieder einen Versetzungsantrag in die Gärtnerei gestellt. Die Hautprobleme an den Händen sind weg. Ich nehme einfach öfter die Handschuhe.

Als Bewohnerbeirat wissen Sie ja viel über die anderen Bewohnerinnen und Bewohner. Was würden Sie sagen: Wie fühlen sie sich? Wollen viele im Auhof bleiben oder wie Sie in einer eigenen Wohnung leben?



Hier finden Sie ein Video über das Entstehen der Fotos:
www.rummelsberger.de

Foto: Günter Distler

Ich denke, wenn ich so manche anschau, die möchten nicht aus dem Auhof weg. Weil sie froh sind, dass sie hier wohnen. Für viele ist der Auhof ein Stück Heimat. Sie sind hier schon eingezogen, als der Auhof aufgebaut wurde. Sie sind hier aufgewachsen. Deswegen muss es den Auhof weiter geben. Aber es wird sicher auch Bewohner geben, die meinen Weg gehen wollen.

Was wünschen Sie sich für eine so große Einrichtung wie den Auhof?

Mir ist wichtig, dass auch schwächere Bewohner ein gutes Dach überm Kopf haben. Und da wünsche ich mir einfach für Bewohner schöne, neue Gebäude, dass die sich wieder wohlfühlen und einfach dann Danke sagen, dass das möglich ist. Schade ist auch, dass manche Bewohner zu zweit oder zu dritt in einem Zimmer schlafen. Ich wünsche mir, dass jeder sein eigenes Zimmer hat.

Sie kennen den Auhof in- und auswendig. Wie sieht er in zehn oder zwanzig Jahren aus?

Schwierige Frage. Ich stelle mir das so vor: Es wer-

den viele Ältere, also Rentner am Auhof leben. Weil ich doch merke: Die Jugend, die Jugendlichen wollen in eine Außenwohngruppe ziehen, die Alten nicht unbedingt. Es wäre schön, wenn der Auhof mehr in der Nähe der Stadt wäre.

Es gehört ja zur Inklusion, wenn eine Einrichtung wie der Auhof nicht mehr so groß ist und näher an der Innenstadt ist. Soll man diesen Weg gehen?

Genau, ja. Der Auhof macht das ja schon. Wir bauen in Roth, Hilpoltstein und Allersberg ein Haus, damit da 24 Bewohner einziehen können. Es wird, wenn ich es auch so richtig verstanden hab, auch für schwächere Bewohner die Möglichkeit geben auszuziehen.

Wird es dann ganz normal sein, dass Menschen mit Behinderung einfach mit dazugehören im Leben?

Es kommt darauf an, dass es möglichst viele Menschen gibt, die das akzeptieren.

Fühlen Sie sich akzeptiert? Gibt's da Vorurteile? Spüren Sie das irgendwo?

zeichnen erlassen, die wenig Sinn machen. Weil für mich ist die Behindertenrechtskonvention, schon irgendwie wichtig.

Wir werden zumindest einen Teil dieses Heftes in leichte Sprache übersetzen. Also barrierefrei machen. Sollte man das mehr tun?

Ich sehe das so. Weil ich hab jetzt vor Kurzem einen Termin in Altdorf gehabt, und da hab ich genau diese Situation ghabt. Und da habe ich auch gefragt: Kann man schwierige Texte nicht einmal in einfacher Sprache schreiben, damit ich den Text auch verstehe? Es wird noch nicht so oft gemacht. Es wäre aber sinnvoll, wenn beides gmacht wird, weil dann kann's der eine in schwieriger Sprache lesen und ein behinderter Mensch in leichter Sprache.

Ihr Wunsch für die Zukunft?

Dass alle Menschen zusammenarbeiten. Stein auf Stein, Hand in Hand. Nicht ein Gegeneinander. Wenn zum Beispiel ein Mitarbeiter bei uns mich anspricht und sagt, ich soll jetzt dies oder jenes tun. Jetzt sofort! Sei's meinetwegen Wasserkästen tragen. Ich habe jetzt aber keine Zeit oder Lust. Aber er verlangt es von mir. Und des soll hopplahopp gehen. Dann ist das wieder so ein Gegeneinander.

Es wäre gut, wenn ich sagen kann: Ich bin gerade von der Arbeit müde. Ich möchte erst mal schlafen. Aber jetzt nicht hopplahopp. Dann ist das ein Miteinander. Dann fühle ich mich ernst genommen.

Interview: Klaus Leder und Gunnar Dillschneider

Es gibt Menschen, die sagen: Schaut's eich mal den o! Der is behindert! Und lauter so Sachen. Dann wird einem widder nachgkreet (nachgerufen – Anmerkung der Redaktion). Die machen sich dann lustig über uns.

Ist das heute tatsächlich noch so? Sind das noch viele Leute oder sind das nur noch wenige?

Es gibt ein paar Leute, die das so machen. Aber andere wiederum sagen dann wieder: Lass doch den in Ruah. Was had der eich do? (Lass den doch in Ruhe! Was hat er euch getan? – Anmerkung der Redaktion) Es sind wenige, aber es gibt sie. Und wie es dann in der Zukunft aussieht, sagn wir mal in zehn bis zwanzig Jahren, kann ich heut noch ned sagn.

Was wünschen Sie sich von der Politik?

Ich würde mir von der Politik mehr wünschen, dass die sich mehr um die Behinderten kümmert. Und etwas für die Behinderten tun würde. Und ned nur die Gesetze in Anführungs-



Sebastian Brandl hat acht Jahre in einer Werkstatt des Auhof gearbeitet und in einem der Häuser des Auhof gewohnt. Danach ist er in eine Außenwohngruppe in Hilpoltstein umgezogen. Sebastian Brandl ist Mitglied des Bewohnerbeirats und setzt sich für die Bewohnerinnen und Bewohner des Auhof ein.

Nie mehr zurück Inklusion im Praxis-Test

„Jetzt will ich nicht mehr an den Auhof zurück, auf keinen Fall.“ Sebastian Bandl hat früher in einer großen **Einrichtung für Menschen mit Behinderungen** gelebt. Vor Kurzem ist er in eine eigene Wohnung umgezogen. Jetzt lebt er mitten in Hilpoltstein. Er kann viel selber machen. Zum Beispiel einkaufen gehen. Selber kochen. Freunde einladen. Oder mal ins Kino gehen. Er fühlt sich wohl in seiner neuen Wohnung. Und will auf gar keinen Fall wieder zurück in die Einrichtung.

Vielen Menschen mit Behinderungen geht es genauso. Sie wollen auch nicht mehr zurück in die große Einrichtung. Sie wollen lieber in einer eigenen Wohnung wohnen. Oder in einer kleineren Wohn-Gruppe. Und ganz normal leben. Wie andere Menschen auch.

Immer mehr Menschen mit Behinderungen machen das. Auch Menschen mit schwereren körperlichen oder geistigen Behinderungen. **Assistentinnen** und **Assistenten** helfen ihnen überall dort, wo sie Hilfe brauchen. Und ihre Wohnungen sind behinderten-gerecht. Das bedeutet: Diese Wohnungen sind so gebaut, dass behinderte Menschen gut dort wohnen können. Es gibt zum Beispiel Rampen für Rollstuhl-Fahrer. Oder einen Aufzug. Oder breitere Türen. Oder tiefere Tür-Klinken und Licht-Schalter.

Manche der Männer und Frauen haben viele Jahre in einer großen Einrichtung gelebt. Sie

sind dort zur Schule gegangen. Nach der Schule haben sie in einer Werkstatt für behinderte Menschen gearbeitet, die zu der Einrichtung gehört. Und in ihrer Freizeit waren sie mit den anderen Bewohnerinnen und Bewohnern der Einrichtung zusammen.

Dieses Leben in der Gruppe wollen viele Menschen mit einer Behinderung nicht mehr. Sie wollen lieber ganz normal leben. In einer Wohnung wie alle anderen. In einem Haus mitten im Ort. Und nicht irgend-wo am Orts-Rand. Mit allen Möglichkeiten in der Nähe: vom Bäcker um die Ecke bis zum netten Café.

Einige Männer und Frauen wollen endlich als Paar in der eigenen Wohnung zusammenleben. Warum auch nicht! Menschen mit Behinderungen verlieben sich auch. Sie wollen zusammen sein. Und vielleicht eine eigene Familie gründen.

Vom Rand in die Mitte **der Gesellschaft**

Viele Leute denken: Menschen mit Behinderungen müssen besonders geschützt werden. Sie glauben: Am besten geht das in Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen. Das war früher schon so. Deshalb leben so viele behinderte Menschen in solchen Einrichtungen. Auch das erste Heim der **Rummelsberger Diakonie** war so eine Einrichtung. Früher wollten die Leute das so. Auch andere

In leichter Sprache

Hier erklären wir die schweren Wörter. Die schweren Wörter sind im Text blau markiert.

Inklusion

Inklusion kommt von **includere**.

Das ist Latein und bedeutet: hinein lassen, einbeziehen, überall dabei sein, überall mitmachen können. Latein ist eine alte Sprache von früher. Heute spricht fast niemand mehr Latein. Inklusion bedeutet: Es gibt kein drinnen und kein draußen. Alle gehören dazu. Jeder ist ein Teil unserer Gesellschaft. Ganz egal, ob er jung oder alt ist, reich oder arm, oder ob mit Behinderung oder ohne.

Praxis-Test

Praxis kommt von praktizieren. Das bedeutet: etwas machen, etwas durch-führen. Praxis-Test bedeutet: ausprobieren, ob etwas im normalen Leben klappt

Einrichtung für Menschen mit Behinderungen

Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen sind Häuser mit besonderen Angeboten für behinderte Menschen. Zum Beispiel Wohn-Heime. Oder Werkstätten für Menschen mit Behinderungen. Oder Berufsbildungs-Werke: Dort können Menschen mit Behinderung einen Beruf lernen.

Man sagt auch: eine Aus-Bildung machen.

benachteiligte Menschen wurden in besonderen Einrichtungen betreut. Zum Beispiel Kinder und Jugendliche aus schwierigen Verhältnissen. Das sind zum Beispiel Kinder ohne Eltern. Oder aus schwierigen Familien. Die erste Rummelsberger Diakonie-Einrichtung war früher ein Heim für solche Kinder. Ein hübsches Haus mitten im Nürnberger Wald. Es gab nur einen einfachen Wald-Weg zu dem Haus. Weit weg von der Groß-Stadt. Die Kinder und Jugendlichen konnten dort bleiben, bis sie erwachsen waren. Sie hatten dort ein liebevolles Zuhause. Die Betreuerinnen und Betreuer haben sie zu ordentlichen Menschen erzogen.

Heute machen es die Rummelsberger genau umgekehrt. Sie bilden kleine Wohn-Gruppen für junge Menschen aus schwierigen Verhältnissen. Mitten im Ort. In Straßen mit schönen Wohn-Häusern. Zum Beispiel in Burgthann. Die Nachbarn fanden das zuerst überhaupt nicht gut. Sie hatten Angst, dass die Jugendlichen aus den Wohn-Gruppen immer Krach machen. Dass sie herum-pöbeln. Dass sie alles kaputt machen. Und immer Streit anfangen. Heute haben die Nachbarn keine Angst mehr. Das Haus ist sauber und ordentlich. Es hat einen schönen Garten. Und die Bewohner und die Mitarbeiter verstehen sich gut mit den Nachbarn. Sie gehören jetzt dazu.

Blech-Geschirr und Schlaf-Säle

Weit draußen am Rand von Hilpoltstein liegt der Auhof. Der Auhof ist eine Rummelsberger Einrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung. Früher war der Auhof ein Bauern-Hof. Dann wurde ein Heim für **benachteiligte** Kinder daraus. Das ist schon viele Jahre her. Der Rektor der Rummelsberger hieß damals Dr. h.c. Karl Heinz Neukamm.

Er war noch ganz neu bei den Rummelsbergern. Eines Tages besuchte er auch den Auhof. Und hat sich furchtbar erschrocken. Die Kinder haben aus Blech-Tellern gegessen. Und sie mussten in großen Schlaf-Sälen schlafen. Das waren Zimmer mit vielen Betten. Die Kinder hatten keine eigenen Zimmer. Der neue Rektor fand das schrecklich. Er hat noch am selben Tag gesagt: „Hier muss sich etwas ändern!“ Gesagt, getan. Stück für Stück wurde der Auhof um-gebaut und vergrößert. Und wurde zu einer der größten und modernsten Einrichtungen der Rummelsberger Diakonie. Die Kinder schliefen in 3-Bett-Zimmern. Schlaf-Säle gab es nicht mehr. Kochen und andere Sachen machten die Bewohner gemeinsam in Gruppen-Räumen, im Schwimm-Bad, in der Turn-Halle oder im Garten. Die Schlaf-Zimmer waren nur zum Schlafen da. Das Leben in der Wohn-Gruppe sollte so sein wie in einer Familie.

Da ist heute schon wieder anders. Menschen mit Behinderung möchten heute ein eigenes Zimmer haben. Mit allem, was dazugehört. Einen Schreib-Tisch. Einen gemütlichen Sessel. Ein kuscheliges Bett. An den Wänden genug Platz für das Lieblings-Poster. Und in einer Ecke vielleicht eine Kommode mit einem großen Spiegel und Sachen zum Schminken. Alles ganz normal. So wie jeder Einzelne das haben will. Ganz egal, ob er behindert ist oder nicht.



Neuer Name für eine neue Idee

Große Einrichtungen wie der Auhof werden weniger. Das Leben von Menschen mit **Beeinträchtigungen** wird sich ändern. Heute heißt das **Ziel „Inklusion“**. Inklusion kommt von „includere“. Das ist Latein und bedeutet: einbeziehen, überall dabei sein, überall mitmachen können. Latein ist eine alte Sprache von früher. Heute spricht fast niemand mehr Latein.

Inklusion bedeutet: Es gibt kein drinnen und kein draußen. Alle gehören dazu. Jeder ist ein Teil unserer **Gesellschaft**. Ganz egal, ob er jung oder alt ist, arm oder reich, oder ob mit Behinderung oder ohne.

Werden große Einrichtungen wie der Auhof irgendwann ganz verschwinden? Sebastian Brandl sagt dazu: Viele Menschen mit Behinderung leben schon sehr lange in ihrer Einrichtung. Zum Beispiel im Auhof. Die Einrichtung ist ihr Zuhause geworden. Sie fühlen sich dort wohl und wollen auch dort bleiben. Wenn die großen Einrichtungen alle geschlossen werden, bedeutet das nur: Andere entscheiden, wie diese Menschen leben sollen. Andere entscheiden, was gut und was schlecht für sie ist. Die Menschen mit Behinderung wollen aber selbst entscheiden, ob sie in eine eigene Wohnung umziehen oder nicht. Deshalb wird es Einrichtungen wie den Auhof auch weiter geben. Dann kann jeder selbst entscheiden, wo er leben will. So steht es auch in der **UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderung**. Die Menschen sollen selbst bestimmen, wo und wie sie wohnen wollen. Und wie sie leben wollen. Die **UN-Konvention** ist ein Vertrag. Der lange Name ist: **Konvention der Vereinten Nationen** für die Rechte von behinderten Menschen.

Konvention ist ein anderes Wort für Vertrag.

UN ist die Abkürzung für **United Nations**. Das ist englisch und bedeutet: Vereinte Nationen. United Nations spricht man so aus: juneitet näschons.

Eine **Nation** ist ein Land. Zum Beispiel: Deutschland, Frankreich, Italien, Amerika.

Die **Vereinten Nationen** sind eine Gruppe. Dort arbeiten fast alle Länder von der ganzen Welt mit. Sie kümmern sich um Frieden in der Welt. Und um Menschen-Rechte.

In der **UN-Konvention** stehen die Rechte von behinderten Menschen drin. Und was die Politiker in den Ländern machen müssen, damit die Rechte der behinderten Menschen wahr werden.

In leichter Sprache

Teilhabe, teilhaben

Teilhaben bedeutet: mitmachen, dabei sein, sich beteiligen, dazugehören, teilnehmen.

Assistent, Assistentin

Assistenten sind Personen, die anderen Personen helfen. Zum Beispiel Menschen mit Behinderungen. Oder alten Menschen.

Gesellschaft

Die Gesellschaft: Das sind alle Menschen um uns herum.

Rummelsberger Diakonie

Die Rummelsberger Diakonie ist eine Gruppe. Sie gehört zur Evangelischen Kirche in Bayern. Zu der Rummelsberger Diakonie-Gruppe gehören viele Einrichtungen für Menschen, die Hilfe brauchen. Zum Beispiel behinderte Menschen. Oder alte Menschen. Oder arme Menschen. Oder Menschen aus anderen Ländern.

Benachteiligung, benachteiligt

Das bedeutet: Jemand kann etwas nicht so gut wie andere. Zum Beispiel: Ein blinder Mann kann keine normalen Bücher lesen. Wenn es das Buch nicht in Blinden-Schrift oder als Hör-Buch gibt, ist er benachteiligt. Er braucht einen Assistenten, der ihm das Buch vorliest. ▷

In leichter Sprache

▷ Benachteiligung bedeutet auch, wenn jemand schlechter behandelt wird als andere. Zum Beispiel: Herr Meier und Frau Müller machen die gleiche Arbeit. Frau Müller bekommt weniger Geld als Herr Meier. Dann ist Frau Müller benachteiligt.

Beeinträchtigung, beeinträchtigt

Das bedeutet: Wenn man etwas nicht gut kann. Oder gar nicht kann. Zum Beispiel: Man kann nicht gut hören. Man kann nicht sehen. Man kann nicht gut laufen. Dann ist man beeinträchtigt.

Ziel

Ein Ziel ist etwas, das man schaffen will. Zum Beispiel: Man will abnehmen. Oder: Man will einen Arbeits-Platz finden.

Bürgerinnen und Bürger

Die Bürgerinnen und Bürger von Maroldsweisach sind die Menschen, die in Maroldsweisach wohnen.

Zukunft

Zukunft ist das, was noch kommt. Zum Beispiel: morgen, in ein paar Tagen, in 1 Monat, in den nächsten Jahren.

Die **Inklusion** ist auch ein Punkt in der **UN-Konvention**. Die Politiker und die **Gesellschaft** müssen dafür sorgen, dass die **Inklusion** wahr wird. Deshalb muss sich die Behinderten-Hilfe ändern. Es muss weniger große Einrichtungen geben. Und mehr Wohnungen für behinderte Menschen. Und **Assistenten**, die ihnen helfen. Überall, wo sie Hilfe brauchen. In ihrer Wohnung, am Arbeits-Platz und in ihrer Frei-Zeit.

Angst vor Veränderung

Die Veränderungen dauern lange. Und kosten Geld. Veränderungen sind oft auch schwierig. Viele Menschen haben Angst, wenn sich etwas ändert. Sie haben Angst, dass es dann schlechter wird. So geht es der Rummelsberger Diakonie zum Beispiel auch mit der Veränderung von Schloss Ditterswind. Das ist eine große Einrichtung für Menschen mit Behinderungen in Maroldsweisach.

Die Rummelsberger Diakonie will die Wohnungs-Angebote für die Bewohnerinnen und Bewohner von Schloss Ditterswind ändern. Die Bewohner sollen in eigene Wohnungen umziehen können. Oder in mehrere kleinere Häuser in anderen Orten.

Die **Bürgerinnen und Bürger** von Maroldsweisach wollen das nicht. Sie haben viel dafür getan, dass die Bewohnerinnen und Bewohner von Schloss Ditterswind sich in ihrem Dorf wohlfühlen. Viele **Bürger** von Maroldsweisach arbeiten auch in Schloss Ditterswind. Jetzt haben sie Angst, dass sie ihren Arbeit-Platz verlieren.

Deshalb wollen sie, dass die Einrichtung in Maroldsweisach bleibt. Dr. Günter Breitenbach hat mit den **Bürgerinnen und Bürgern** von Maroldsweisach gesprochen. Er ist der Leiter der Rummelsberger Diakonie. Dr. Breitenbach sagt: „Für uns ist am wichtigsten: Was wollen die Menschen, die bei uns betreut werden? Wie wollen sie leben? Heute und in der **Zukunft**? Das ist uns wichtiger, als eine große Einrichtung zu behalten.“

Die **Inklusion** gibt es auch bei anderen Einrichtungen. Zum Beispiel bei Einrichtungen der Alten-Hilfe und der Jugend-Hilfe. Auch hier bedeutet **Inklusion**: Die Menschen sollen selbst bestimmen, wie sie leben möchten. Und sie sollen überall am Leben in der **Gesellschaft teilhaben** können. Mehr darüber lesen Sie auf den nächsten Seiten.

Es wird noch lange dauern, bis die **Inklusion** überall wahr wird. Und Geld kosten wird das auch. Aber einen anderen Weg gibt es nicht. Wie Sebastian Brandl sagt: Nie mehr zurück, „auf keinen Fall“.

Klaus Leder



In leichter Sprache

Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung

Das ist eine Firma. Die Firma hat viele Angebote für Menschen mit Behinderungen. Zum Beispiel Wohn-Heime und Werk-Stätten.

Teilhabe, teilhaben

Teilhabe bedeutet: mitmachen, dabei sein, sich beteiligen, dazugehören, teilnehmen

UN-Konvention für die Rechte der Menschen mit Behinderung

Die **UN-Konvention** ist ein Vertrag. Der lange Name ist: Konvention der Vereinten Nationen für die Rechte von behinderten Menschen.

Konvention ist ein anderes Wort für Vertrag.

UN ist die Abkürzung für **United Nations**. Das ist englisch und bedeutet: **Vereinte Nationen**. United Nations spricht man so aus: juneitet näschons.

Eine **Nation** ist ein Land. Zum Beispiel: Deutschland, Frankreich, Italien, Amerika.

Die **Vereinten Nationen** sind eine Gruppe. Dort arbeiten fast alle Länder von der ganzen Welt mit. Sie kümmern sich um Frieden in der Welt. Und um Menschen-Rechte.

In der **UN-Konvention** stehen die Rechte von behinderten Menschen drin. Und was die Politiker in den Ländern machen müssen, damit die Rechte der behinderten Menschen wahr werden.

Finanzierung

Finanzierung bedeutet: für etwas bezahlen.

Bezirks-Verwaltung

Ein Bezirk ist ein Teil von einem Land. Zum Beispiel von Bayern. Oder von einer Stadt. Die Bezirks-Verwaltung ist die Regierung von dem Bezirk. Die Bezirks-Verwaltung bestimmt, welche Politik in dem Bezirk gemacht wird. Zum Beispiel wie viel Geld die Behinderten-Hilfe bekommt. In Bayern gibt es 7 Bezirke.

Hilfe-Bedarf

Der Bedarf ist etwas, das man braucht. Der Hilfe-Bedarf ist die Hilfe, die ein Mensch braucht. Zum Beispiel ein Mensch mit Behinderung.



Am wichtigsten sind die Menschen und ihre Wünsche

Drei Fragen an Karl Schulz Geschäftsführer der Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung

Was bedeutet für Sie Inklusion?

Karl Schulz: In der Behinderten-Hilfe ändert sich gerade sehr viel. Bei der Inklusion geht es um die volle Teilhabe von jedem Menschen an der Gemeinschaft. Jeder soll überall dabei sein können. Ob jung oder alt, ob arm oder reich, ob mit Behinderung oder ohne. So wie es auch in der UN-Konvention für die Rechte der Menschen mit Behinderung steht. Wir von der Behinderten-Hilfe denken genauso. Jetzt geht es darum: Wie können wir das erreichen? Und wie sieht die Finanzierung aus? Das bedeutet: Wer bezahlt was?

Was heißt das genau?

Schulz: Bei uns in Bayern bezahlen die Bezirks-Verwaltungen für die Behinderten-Hilfe. In den letzten Jahren mussten die Bezirks-Verwaltungen immer mehr

sparen. Deshalb hat die Behinderten-Hilfe immer weniger Geld bekommen. Damit Inklusion wahr wird, müssen wir die Menschen mit Behinderung anders betreuen. Zum Beispiel in ihren eigenen Wohnungen. Oder in kleineren Wohn-Gruppen mitten in verschiedenen Orten. Das kostet Geld. Und es dauert lange.

Was macht die Rummelsberger Diakonie deshalb?

Schulz: Wichtig ist nicht, dass die Häuser so bleiben, wie sie sind. Viel wichtiger ist, was die Menschen brauchen. Und welche Wünsche sie haben. Unsere Angebote sollen genau zu dem Hilfe-Bedarf der Menschen passen. Das bedeutet: Wir wollen unsere Angebote überall anbieten, wo sie gebraucht werden. Nicht nur in unseren Häusern. Sondern auch bei den Menschen zu Hause. Das wollen wir erreichen. Auch wenn es lange dauert.

Übersetzt in leichte Sprache von Gabriele Hiller



Drei Fragen an Diakon Dr. Thomas Trapper,
Geschäfts-Führer der Rummelsberger
Dienste für junge Menschen

Was bedeutet Inklusion in der Kinder- und Jugend-Hilfe?

Diakon Dr. Thomas Trapper: Seit über 100 Jahren helfen die Rummelsberger jungen Menschen, die es schwer haben im Leben. Vielen von ihnen geht es schlecht, wenn sie zu uns kommen. Niemand will sie haben. Keiner will etwas mit ihnen zu tun haben. Niemand kümmert sich richtig um sie. Sie schwänzen die Schule. Sie stellen irgendetwas Dummes an. Und bekommen es dann mit der Polizei zu tun. Oder sie trinken zu viel Alkohol. Oder nehmen Drogen. Wir Rummelsberger haben viele Angebote für solche Kinder und Jugendliche. Wir möchten ihnen helfen, dass ihr Leben besser wird. Und wir wollen den Eltern helfen. Damit sie sich besser um ihre Kinder kümmern können.

Wie sieht Ihre Hilfe aus?

Dr. Trapper: Wir haben zum Beispiel Beratungs-Stellen. Das sind Büros. Dort beraten wir junge Menschen und ihre Eltern. Wir sagen Ihnen zum Beispiel, wo sie Hilfe bekommen. Wir haben auch Kinder-Tages-Stätten. Das sind Kinder-Gärten. Dort können Eltern ihre Kinder hin-bringen. Und wir haben Wohn-Heime für Kinder und Jugendliche. Dort können sie eine Zeit lang

wohnen. Zum Beispiel in Wohn-Gruppen. In den Wohn-Heimen werden sie von unseren Mitarbeitern betreut. Wir haben auch besondere Schulen. Dort können die Kinder und Jugendlichen einen Schul-Abschluss machen. Und nach der Schule können sie bei uns einen Beruf lernen.

Was wollen Sie mit Inklusion erreichen?

Dr. Trapper: Junge Menschen sind das Wichtigste in unserer Gesellschaft. Deshalb sagen wir: „Keiner darf verloren gehen.“ Jedes Kind ist wichtig für uns. Und besonders. Unsere Hilfs-Angebote für Kinder und Jugendliche sollen zu ihren Bedürfnissen passen.

Ein Bedürfnis ist etwas, das man braucht. Oder das man will. In unseren Häusern sollen die Kinder und Jugendlichen gefördert werden. Zum Beispiel im neuen Kinder-Haus in der Nürnberger Süd-Stadt. Fördern bedeutet: Wir wollen ihnen helfen, besser zu werden. Zum Beispiel beim Lernen. Oder beim gemeinsamen Spielen mit anderen. Und wir wollen zuhören. Und mitfühlen. Und für die Kinder da sein. Jedes Kind soll genau die Hilfe bekommen, die es braucht. Damit es seinen Platz in der Gesellschaft findet.

14

15

In leichter Sprache

Hier erklären wir die schweren Wörter. Die schweren Wörter sind im Text markiert.

Inklusion erklären wir auf Seite 9. Gesellschaft erklären wir auf Seite 10.

Diakon

Diakone und Diakoninnen arbeiten in der Evangelischen Kirche. Sie helfen Kindern und Omas und Opas und sie helfen kranken und behinderten Menschen. Sie kennen sich gut in der Bibel aus und halten Andachten und Gottesdienste.

Geschäfts-Führer
Das ist der Leiter von einem Geschäft. Oder von einer Firma.

WEGE ZURÜCK
IN DIE
GESELLSCHAFT



Foto: privat

Zu Hause geborgen leben

Drei Fragen an Diakon Jürgen Hofmann, Geschäftsführer der Rummelsberger Dienste für Menschen im Alter

Was bedeutet Inklusion in der Alten-Hilfe?
Diakon Jürgen Hofmann: Die Menschen werden immer älter. In den nächsten Jahren wird es immer mehr alte Menschen geben. Und immer mehr alte Menschen brauchen Hilfe und Pflege. Viele Menschen wollen so lange wie möglich zu Hause wohnen. Sie wollen selbst bestimmen, wo und wie sie leben wollen. Und zu Hause die Hilfe bekommen, die sie brauchen. Wir Rummelsberger wollen den älteren Menschen helfen. Mit vielen Angeboten, die zu ihren Wünschen passen. Damit sie auch im Alter so leben können, wie sie es gerne wollen.

Welche Angebote sind das zum Beispiel?
 Hofmann: Wir haben viele Hilfs-Angebote für ältere Menschen. Zum Beispiel Beratung, was beim Wohnen im Alter wichtig ist. Essen auf Rädern. Ambulante Pflege. Betreutes Wohnen für Senioren. Senioren sind ältere Menschen. Und unsere Pflege-Heime für Senioren. Wir kümmern uns schon um die älteren Menschen, wenn sie noch zu Hause wohnen. Und nicht erst, wenn sie in eines unserer **Senioren-Heime** einziehen.

Was finden Sie bei der Inklusion besonders wichtig?
 Hofmann: Wir arbeiten mit vielen anderen Stellen in der Gemeinde zusammen. Zum Beispiel mit anderen **Einrichtungen**. Mit frei-willigen Helfern. Mit den Kirchen. Mit der Gemeinde-Verwaltung. Das bedeutet, mit dem Bürger-Meister und mit dem Rat-Haus. Wir wollen, dass es den älteren Menschen gut geht. Mitten in ihrem Wohn-Gebiet. Bei sich zu Hause. In der Gemeinschaft mit Kindern und Jugendlichen aus der Gegend. Und mit Menschen mit Behinderung und mit Familien.

In leichter Sprache

Hier erklären wir die schweren Wörter. Die schweren Wörter sind im Text markiert.

Geborgen sein

Das bedeutet: daheim sein, sicher sein, sich wohl fühlen, geschützt sein.

Diakon

Diakone und Diakoninnen arbeiten in der Evangelischen Kirche. Sie helfen Kindern und Omas und Opas und sie helfen kranken und behinderten Menschen. Sie kennen sich gut in der Bibel aus und halten Andachten und Gottesdienste.

Geschäfts-Führer

Das ist der Leiter von einem Geschäft. Oder von einer Firma.

Rummelsberger Dienste für Menschen im Alter

Das ist eine Firma. Die Firma hat viele Angebote für ältere Menschen. Die Mitarbeiter in der Firma kümmern sich um ältere Menschen.

Inklusion

Inklusion kommt von includere. Das ist Latein und bedeutet: hinein lassen, einbeziehen, überall dabei sein, überall mitmachen können. Latein ist eine alte Sprache von früher. Heute spricht fast niemand mehr Latein.

Ehren-amtliche Helfer

Ehren-amtlich bedeutet: frei-willig und ohne Bezahlung. Ehren-amtliche Helfer helfen anderen frei-willig. Sie bekommen dafür kein Geld. Man sagt auch: Sie setzen sich ehren-amtlich für andere ein.

Einrichtung

Einrichtung kann verschiedene Sachen bedeuten. Hier ist ein Wohn-Heim für ältere Menschen gemeint. Zum Beispiel das Diakonische Sozial-Zentrum in Rehau. Es ist eine Einrichtung von den Rummelsberger Diensten für Menschen im Alter.

Sozial-Preis

Sozial bedeutet viele Dinge. Zum Beispiel gut mit Menschen umgehen. Etwas Gutes für Menschen machen. Einen Sozial-Preis bekommen Menschen, die etwas besonders Gutes für andere Menschen machen.

Bayerische Landes-Stiftung

Das ist eine Gruppe im Land Bayern. So ähnlich wie eine Firma. Die Gruppe spendet Geld für den Sozial-Preis. Und für andere Preise.

Projekt

Ein Projekt ist eine Aufgabe. Bei der Aufgabe arbeiten meistens mehrere Personen zusammen. Diese Personen nennt man auch Projekt-Gruppe.

Pflege-bedürftige Menschen

Das sind Menschen, die Pflege brauchen. Zum Beispiel kranke Menschen. Oder alte Menschen.

Preis-Verleihung

Man sagt auch: Einen Preis verleihen. Das bedeutet: Dem Gewinner den Preis übergeben.

Finanz-Minister

Ein Minister ist ein Mitarbeiter von der Regierung. Der Finanz-Minister kümmert sich um die Finanzen von der Regierung. Die Finanzen sind alles, was mit Geld zu tun hat.

Minister-Präsident

Der Minister-Präsident ist der Leiter von der Regierung. Er ist der Chef von allen Ministern.



Foto: RDA

Ehren-amtliche Helfer für ältere Menschen

Einrichtung in Rehau bekommt Sozial-Preis der Bayerischen Landes-Stiftung

Die **Rummelsberger Dienste für Menschen im Alter (RDA)** haben ein tolles **Projekt** gemacht. Es heißt „Romeo und Julia“. Es ist ein Projekt vom Diakonischen Sozial-Zentrum in Rehau. Das ist ein Wohn-Heim für ältere Menschen. Der Leiter von dem Wohn-Heim heißt Peter Kraus. Er und seine Leute haben viele Menschen in Rehau gefragt, ob sie bei dem Projekt mitmachen wollen. Die Idee ist: Freiwillige Helfer sollen älteren Menschen bei verschiedenen Arbeiten zu Hause helfen. Über 100 Personen haben ja gesagt und machen mit. Deshalb können viele ältere Menschen länger zu Hause wohnen bleiben. Auch wenn sie krank sind und Hilfe brauchen. Und können selbst bestimmen, wie sie leben wollen. Das Projekt hilft auch den Angehörigen der **pflege-bedürftigen** Menschen. Weil sie nicht mehr alles alleine machen müssen. Und sich auch mal ausruhen können. Oder mal in Urlaub fahren können. Die Menschen von dem Projekt haben schon viele Preise gewonnen. Auch weil das Projekt beson-

ders bürger-nah ist. Das bedeutet: Die Menschen bei dem Projekt machen genau das, was die Bürgerinnen und Bürger sich wünschen. Bürgerinnen und Bürger sind die Menschen, die in einem Ort wohnen.

Jetzt kann sich die Projekt-Gruppe über noch einen Preis freuen: Sie haben den Sozial-Preis von der Bayerischen Landes-Stiftung bekommen. Den Sozial-Preis bekommen Männer und Frauen, die sich ehren-amtlich für andere einsetzen. Eine kleine Gruppe aus Rehau mit Mitarbeitern und ehren-amtlichen Helfern ist nach München gefahren. Dort war die **Preis-Verleihung**.

Den Preis hat Dr. Markus Söder übergeben. Er ist der **Finanz-Minister** von Bayern. Er hat Horst Seehofer vertreten. Das ist der **Minister-Präsident** von Bayern. Dr. Söder sagt: „Die Arbeit von den ehren-amtlichen Helfern ist für die älteren Menschen sehr, sehr wichtig. Die Menschen in unserer Gesellschaft brauchen die ehren-amtlichen Helfer.“

Klaus Leder

Junge mit einem Schutzbengel im „Jona's Haus“ in Berlin – „Jona's Haus“ war einer der Sieger 2011.

18

19

Aktion Schutzbengel

vergibt Preis für neue Kinder- und Jugendprojekte

Manche Kinder finden keinen Platz in unserer Gesellschaft. Das bedeutet: Die Menschen wissen nicht, was sie mit ihnen machen sollen. Die Aktion Schutzbengel will auch diesen Jungen und Mädchen helfen. Damit das Leben von allen Jungen und Mädchen besser wird. Die Aktion Schutzbengel gehört zu einer Gruppe, den Rummelsberger Diensten für Menschen. Das ist eine große Firma mit Menschen, die sich auch um Kinder und Jugendliche kümmern. Es gibt ganz viele Schutzbengel-Projekte in ganz Deutschland. Ein Projekt ist eine Aufgabe. Der Schutzbengel Award ist auch ein Schutzbengel-

Projekt. Award ist ein englisches Wort. Das spricht man so aus: ä-ward. Ein Award ist ein Preis, den man gewinnen kann.

Der Schutzbengel Award ist ein Wettbewerb. Bei dem Wettbewerb kann es 2 Sieger geben. Sie gewinnen zusammen 10.000 Euro. Das ist viel Geld. Viele Leute finden die Projekte der Aktion Schutzbengel gut. Und sie helfen auch mit. Einer davon ist Heikko Deutschmann. Er ist ein berühmter Schau-Spieler. Das Geld für die Sieger von dem Wettbewerb kommt von der Curacon Wirtschafts-Prüfungs-Gesellschaft. Das ist eine Firma. Sie hilft der

Aktion Schutzbengel bei ihren Projekten. In diesem Jahr heißt das Thema von dem Wettbewerb Social Media Jugend. Social ist ein englisches Wort. Das spricht man so aus: so-schell. Es bedeutet: sozial. Sozial hat etwas mit der Gesellschaft zu tun. Media hat etwas mit Medien zu tun. Zum Beispiel mit dem Internet. Oder mit dem Handy. Social Media Jugend bedeutet also: Kinder und Jugendliche haben Freunde überall. Sie benutzen das Handy und das Internet, um mit den Freun-

den zu sprechen. Oder um ihnen zu schreiben. Sie schicken sich Bilder und andere Sachen. Und verabreden sich. Im Internet gibt es viele tolle Möglichkeiten. Aber auch vieles, was nicht gut ist für Kinder und Jugendliche. Deshalb müssen Kinder und Jugendliche lernen, welche Gefahren es im Internet gibt. Das bedeutet: was im Internet nicht sicher ist. Und sie müssen lernen, wie sie die Gefahren vermeiden. Die Schutzbengel-Projekte helfen ihnen dabei.

Nicol Schindler und Klaus Leder

Mehr Informationen zu unseren Schutzbengel-Projekten finden Sie im Internet unter www.aktion-schutzbengel.de oder rufen Sie uns an: (09128)-50 27 78



Foto: Leiter



Liebe Freunde der Rummelsberger,

„5 Jahre Rummelsberger Stiftungszentrum“ – das ist für uns ein Anlass zum Feiern! Am 14. Juni 2007 wurde die erste Stiftung mithilfe des Stiftungszentrums gegründet. Mittlerweile verwaltet unser Stiftungszentrum 34 Stiftungen.

Stifterinnen und Stifter engagieren sich, Beziehungen unter den Stiftern sind entstanden, Freundschaften gewachsen. Zahlreiche Projekte, die Menschen helfen, wurden bei den Rummelsbergern gefördert.

Im vergangenen Jahr konnten aus den Erträgen aller Stiftungen bereits 25 Einzelprojekte umgesetzt werden. Insgesamt konnten wir mithilfe der Stiftungen im Jahr 2011 Projekte und Einrichtungen der Rummelsberger mit rund 60.000 Euro unterstützen. Ein fantastisches Ergebnis, das wir nicht erwartet haben.

Wir laden Sie herzlich ein, sich über unser Rummelsberger Stiftungszentrum zu informieren und gemeinsam mit uns zu feiern. Ich würde mich freuen, Sie an einer unserer zahlreichen Veranstaltungen im Jubiläumsjahr begrüßen zu können.

Ihr
Dr. Günter Breitenbach
Vorstandsvorsitzender

20

„Gut gefällt mir, dass mir das Stiftungszentrum hilft, wichtige Dinge zu regeln und ich in guter Weise und diskret begleitet werde. Besonders freut mich, dass es viele schöne Projekte für Kinder gibt, bei denen ich mich mit meiner Stiftung einbringen kann.“

Lieselotte Kenner

„Die Stiftung gibt uns die Möglichkeit, gerade in der Jugendarbeit selbst mit Hand anzulegen und mitzuarbeiten. Es ist schön zu sehen, wie die Projekte, die wir fördern, weiter wachsen!“

Rüdiger und Sieglind Steinhagen

Jubiläumsprogramm 2012

- **30. + 31.03.12** **inviva 2012 – Die Messe für das Leben ab 50 in Nürnberg**
Cafe für Freunde & Förderer der Rummelsberger - Halle 9, Stand 201
- **20.–22.04.12** **Die 66 – Deutschlands größte 50plus Messe in München**
Cafe für Freunde & Förderer der Rummelsberger - Halle 2, Stand 105
- **23.–27.04.12** **Altdorfer KunstTRäume** – Aktionen, die Menschen in Kontakt bringen
- **27.04.12** **Klavierkonzert** mit Heinrich Hartl und Eigenkompositionen im Wichernhaus, Altdorf
- **17.05.12** **Rummelsberger Jahresfest** mit zahlreichen Attraktionen für Jung und Alt. Konzert mit Frankens bekanntester A-capella-Group **Viva Voce** im Festzelt
- **05.07.12** **Kabarett mit den Wellküren** im Historischen Innenhof des Wichernhauses, Altdorf (im Rahmen der Wallenstein-Festspiele Altdorf)
- **27.–30.06.12** Wir fahren mit Stifterinnen und Stiftern nach Berlin (geschlossene Veranstaltung)
- **27.07.12** **Mit Stiftern im Gespräch** im Rummelsberger Stift St. Lorenz, Nürnberg
- **19.10.12** **Jubiläums-Stiftermatinee** in der Gustav-Adolf-Gedächtniskirche, Nürnberg

Zu allen Veranstaltungen senden wir Ihnen gerne eine gesonderte Einladung zu. Einfach anrufen unter Tel. (09128) 50 22 99 bei Diakon Mathias Kippenberg oder eine E-Mail senden an: kippenberg.mathias@rummelsberger.net. Er sendet Ihnen gerne Infos zu den Veranstaltungen zeitnah zu. Weiteres erfahren Sie auch unter www.rummelsberger-stiftungszentrum.de im Internet.



Foto: fotolia

„Wir möchten es mit unseren Stiftungen alten Menschen ermöglichen, einen würdigen Lebensabend in christlicher Gemeinschaft zu erleben und bis zum Lebensende begleitet zu werden. Mit Unterstützung des Stiftungszentrums können wir hier helfen.“

Ingrid Engelmann-Ihlo und Christof Ihlo

21

Wellküren zu Gast bei Wallenstein

Im Rahmen der Wallenstein-Festspiele laden die Rummelsberger herzlich ein, am Donnerstag, 5. Juli 2012 einen Abend mit den Wellküren zu genießen. Im Wicherhaus Altdorf bieten die drei Schwestern eine einzigartige Synthese aus bayerischer Volksmusik und Kabarett. Damit schaffen sie es – ebenso wie ihre nicht weniger bekannten Brüder, die Biermösl Blosn – auch ein großes Publikum zum Nachdenken und vor allem zum Tränenlachen zu bringen. Weitere Informationen und Karten unter www.wallenstein-festspiele.de im Internet oder unter Tel. (09187) 90 90 99. *AM*

22



Ernst Dollinger kümmert sich ehrenamtlich um die Drahtesel der Kinder im Wilhelm-Löhe-Haus. Foto: privat

Ehrenamtliche Radreparatur

Individuelle Lernbegleitung, Holzarbeiten, Reitunterricht – das Ehrenamt auch in den Rummelsberger Diensten für junge Menschen ist vielseitig. Ein Beispiel dafür ist der 77-jährige Zweiradmechaniker im Ruhestand Ernst Dollinger, der durch einen befreundeten Erzieher im Wilhelm-Löhe-Haus in Altdorf zu einem ganz besonderen Ehrenamt kam: Er repariert die Fahrräder der Kinder im Haus.

Nur das Material für die zum Teil sehr alten Räder, das er nicht in seiner Werkstatt vorrätig hat, lässt er sich bezahlen, sodass pro Rad circa 25 Euro an Kosten entstehen – Geld, das durch Spenden finanziert wird.

Ernst Dollinger, der es als sein Hobby betrachtet, den Kindern die Bewegung mit den Rädern zu ermöglichen, freut sich schon, wenn er den nächsten Drahtesel mit nach Hause nehmen darf, um ihn zu überholen.

Arnica Mühlendyck



Gemeinsam im Land des Wissens unterwegs

Mediathek an der Comenius-Schule leistet Beitrag zur Inklusion

So viel Selbstständigkeit und Inklusion als möglich: Das sind die obersten Ziele der Comenius-Schule für ihre Schülerinnen und Schüler. Das Förderzentrum für geistige Entwicklung mit einer schulvorbereitenden Einrichtung – es ist am Auhof in Hilpoltstein angesiedelt – möchte Jungen und Mädchen mit einem Handicap zu eigenständigem Lernen und Erfahren hinführen. Weil die Kinder buchstäblich über „be-greifen“ lernen, möchte die Schule eine Mediathek als zentralen Lernort aufbauen. Damit aus der Idee Wirklichkeit werden kann, brauchen wir Ihre Unterstützung.

In der Mediathek soll zum einen die Schüler- und Lehrerbücherei angesiedelt sein. Zum andern ist geplant, Materialien zum Lernen und Unterrichtsmedien, DVDs und Videos bereitzustellen. In der „Lernwerkstatt“ können zu Unterrichtsthemen Lernstationen aufgebaut werden, an denen die Kinder die Möglichkeit haben, den Stoff weiter zu vertiefen.

Die Mediathek soll außerdem der Öffnung der Comenius-Schule nach außen dienen. Denn die Pädagogen können Klassen von Regelschulen, mit denen sie zusammenarbeiten, dazu einladen, zusammen mit den Kindern der Comenius-Schule auf Entdeckungsreise im Land des Wissens zu gehen und gemeinsam zu lernen. An der Schule am Auhof gibt es schon jetzt vielfältiges Lernmaterial. Bislang fehlt aber eine zentrale Anlaufstelle, an der das Material aufbewahrt und ausgeliehen wird.

Wenn der neue Raum möbliert ist, werden die Jungen und Mädchen des Kurses „Büro-Werkstatt“ und die Klassensprecher beim Um- und Einräumen mit Hand anlegen. 13.000 Euro werden nötig sein, um das Projekt zu verwirklichen. Mit Ihrer Spende können Sie mithelfen, den Weg zur vollen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben für junge Menschen mit Behinderung weiter zu öffnen. Dafür schon jetzt herzlichen Dank!

Klaus Leder



23

NEU

in diesem Jahr:
Flohmarkt von Kindern
für Kinder!



17.00 Uhr
Abschlusskonzert
Duo Camillo!



17. Mai 2012
Christi Himmelfahrt
11.00 – 17.00 Uhr

Rummelsberger Jahresfest 2012

Fest- und
Familiengottesdienst:
10.00 Uhr

Genießen Sie ein abwechslungsreiches
Programm für die ganze Familie – Spiel, Spaß
und musikalische Höhepunkte!

www.rummelsberg.de



Die Rummelsberger